



Glossar-SportMeMo: Pluralität der Rationalitäten

Version 1.2

Den Begriff der Pluralität von Rationalitäten arbeitet aus philosophischer Perspektive u. a. Wolfgang Welsch heraus. Er unterscheidet (gemäß der philosophischen Tradition) Rationalität (oder auch den Verstand) von der Vernunft und verweist zunächst auf die jahrtausendealte Unterscheidung zwischen *nous* und *dianoia*, die unter anderer Terminologie mit *intellectus* und *ratio*, *Vernunft* und *Verstand* oder *reason* und *rationality* nach wie vor Bestand hat. Da logisch rationale Verfahren bezüglich ihrer ersten Grundlagen an eine argumentative Grenze stießen, käme traditionell der Vernunft die Aufgabe zu, die ersten Prämissen zu begründen. Seit Kants theoretischer Philosophie habe diese traditionelle Aufgabenverteilung allerdings eine entscheidende Veränderung erfahren, denn nun stelle der Verstand die konstitutiven Prinzipien der Erkenntnis bereit. In der Folge habe die Rationalität in zeitgenössischen Rationalitätsverständnissen die „Bereitstellung der tragenden Prinzipien der einzelnen Rationalitätstypen bzw. Rationalitätsparadigmen“ übernommen (Welsch: 2002a). Welsch liefert nun für ein zeitgemäßes Begriffsverständnis von Rationalität eine recht technische Definition, die allerdings den Vorteil bietet, sämtliche Formen von Rationalität mit einzuschließen und zugleich die einzelnen Dimensionen von Rationalität aufzuzeigen:

“1. We speak of rationality whenever people follow a specific set of principles which determine the realm of their validity, identify their objectives, define the aims to be achieved, the methods to be followed, and the criteria to be applied. 2. These principles must be coherent with one another in order to allow coherent usage. 3. Therefore, to be rational simply means to follow the rules suggested by these principles. In doing this, we are rational in the sense of the respective version of rationality” (Welsch: 1998: 17).

In jüngerer Zeit finde nun - so Welsch - eine zunehmende Differenzierung in mehrere Rationalitäten statt. Der Autor verweist zunächst auf Habermas, der bereits in drei Typen der Rationalität unterscheidet (nämlich kognitive, moralische und ästhetische Rationalität). Diese haben jeweils ihre eigene Berechtigung und determinieren unterschiedliche Prinzipien. In der Postmoderne¹ nehme diese Pluralität nun abermals zu, da nun in zahlreiche weitere Rationalitäten unterschieden werde (z.B. auch

¹ Die Postmoderne lässt sich als eine Geisteshaltung auffassen, welche die Grundannahmen der Moderne kritisch hinterfragt und für Pluralismus anstelle von Einheit plädiert. Wenngleich sich die Postmoderne nicht eindeutig zeitlich eingrenzen lässt, so lässt sich doch sagen, dass postmodernes Denken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Philosophen wie Lyotard, Derrida oder Deleuze u. a. maßgeblich geprägt und verbreitet wurde nachdem es bereits in Literatur, Kunst, Architektur und auch in der Soziologie Debatten um die Postmoderne gegeben hatte (vgl.: Welsch 2002b). Diese Verbreitung postmodernen Denkens fällt demnach in den Zeitraum, den wir als Mediale Moderne bezeichnen.



ökonomische oder religiöse Rationalität). Jede dieser Rationalitäten definiere nun ihrerseits wieder jeweils ihre eigenen Prinzipien. Zudem haben diese verschiedenen Rationalitäten nach Welsch bezüglich aller Dimensionen von Rationalität (Ziel, Methode usw.) potentiell eigene Definitionen, was in der Folge bedeute, dass alles verhandelbar werde, da dieselben behandelten Objekte in den einzelnen Rationalitäten anhand verschiedener Paradigmen unterschiedlich definiert werden. Auf diese Weise wirken sich Definitionen einzelner Paradigmen auf das gesamte Feld der Rationalität aus und die Folge dieser Pluralität der Paradigmen sei, dass sich innerhalb des Feldes von Rationalitäten gegensätzliche Positionen wiederfinden. In der Postmoderne werde dieser Konfliktcharakter, der aus der Pluralität der Rationalitäten resultiere, explizit thematisiert (vgl. z.B. Lyotard 1982). Da diese Paradigmen nun wiederum nicht singular auftreten, sondern in Form eines Netzwerkes, entstehe ein unübersichtliches Gewirr aus Paradigmen (Welsch: 1995, 1998, 2002a). So gesehen entsteht aus Rationalität, welche ursprünglich mit dem Ziel angetreten ist, Ordnung zu schaffen, Unordnung.

Analog zu den vorangegangenen Überlegungen ist in der soziologischen Analyse westlicher Gegenwartsgesellschaften ebenfalls von einer Koexistenz verschiedener, sich ausschließender Gewissheiten die Rede. Beck, Bonß und Lau beobachten beispielsweise, wie hier komplexe Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte sowie Ordnungen und Ordnungsvorstellungen widerspruchsvoll aufeinandertreffen und zur Artikulation gedrängt werden. Bezüglich der Rationalitäten sehen die Autoren eher Differenz statt Einheit. Neben dem Zuwachs widersprüchlicher wissenschaftlicher Begründungsressourcen werde auch zunehmend das Nicht-Wissen wie auch alternative, nicht wissenschaftliche Begründungsformen anerkannt. Die daraus resultierende Rationalisierung zweiter Ordnung führe zu einer Vielfalt gleichermaßen legitimer Vorgehensweisen (Beck, Bonß, Lau: 2001).

Für Beck et al., ist ein Charakteristikum der Gesellschaften der ersten (oder auch klassischen) Moderne², dass sie sich „auf der Grundlage eines *wissenschaftlich definierten Rationalitätskonzepts* [entfalten (d. Verf.)], bei dem die instrumentelle Kontrolle im Vordergrund steht“ (Beck, Bonß, Lau: 2001. S. 21). Geprägt sei diese Grundlage von der Idee der „Entzauberung der Welt“ durch die Wissenschaft, also der Unterstellung einer potentiellen Berechenbarkeit, oder Beherrschbarkeit aller Mächte dieser Welt (Weber: 1968. S. 317). Die Herrschaft über die Natur scheine durch Verwissenschaftlichung in der Moderne systematisch perfektionierbar (Beck, Bonß, Lau: 2001. S. 21).

² Beck et al. unterscheiden die erste (klassische) Moderne von der zweiten (reflexiven) Moderne, wobei sie die zweite als eine Folge (oder auch Radikalisierung) der ersten Moderne ansehen, welche sich auf die Folgen und Prämissen jener ersten Moderne beziehe und diese hinterfrage. Bei der Entwicklung der Moderne(n) handle es sich um eine kontinuierliche Entwicklung. Durch ihre Hypothese des Epochenbruchs machen die Autoren nun auf den sich kontinuierlich vollziehenden Meta- Wandel aufmerksam (Beck, Bonß, Lau: 2001).



Als Nebenprodukt technischer und anderer Innovationen werden nun in der zweiten Moderne Basisunterscheidungen (z. B. Natur und Gesellschaft oder Öffentlichkeit und Privatheit, Leben und Tod, Wir und die Anderen, etc.) aufgelöst bzw. aufgeweicht, und es entwickle sich in der Folge eine Pluralisierung der Definitionen. Zudem, und das ist von noch viel größerer Tragweite, werden nun die Grundlagen der Modernisierung selbst auf ihre Rationalität hin überprüft. Es finde also eine „Rationalisierung zweiter Ordnung“ bzw. eine „Reflexion der Reflexion“ statt. Die Folge sei eine zunehmende Pluralisierung von Rationalitäten (ebd. S. 35ff.).

Die Koexistenz sich ausschließender Gewissheiten lässt sich bei Beck et al. folglich auf die Auflösung der Basisunterscheidungen, die daraus resultierende Pluralität der Definitionen sowie das Überprüfen der ureigensten Grundlagen der Modernisierung bezüglich ihrer Rationalität zurückführen – was nicht so weit entfernt von Welschs Begriff der Pluralität der Rationalitäten ist.

Wenngleich Becks Theorie der reflexiven Moderne ein anderer Reflexionsbegriff (nämlich Reflexion als Modernisierung im Selbstbezug) als der Theorie der Medialen Moderne zugrundeliegt (nämlich Logik eines bestimmten Selbstverhältnisses; ↑[Reflexion](#); ↑[Mediale Moderne](#)), so kann dennoch der darin enthaltene sozialwissenschaftliche Befund durchaus für die Theorie der Medialen Moderne fruchtbar gemacht werden. Durch das Heranziehen der basalen Kategorie *verfasste Bürgerschaftlichkeit* als Quasi Konstante (↑[Staatsbürgerschaft](#)) lassen sich in der Theorie der Medialen Moderne die Auflösungen von Basisunterscheidungen, die Pluralität der Definitionen, sowie das Überprüfen der Grundlagen der Rationalität als Momente dieser basalen Kategorie begreifen und entsprechend theoretisch verorten. Gleiches gilt für die Pluralität der Rationalitäten. Diese Momente können nun als logische Folge der prinzipiellen Verfasstheit aller Menschen als Bürger gleichen Rechts aufgefasst werden, denn diese prinzipielle Verfasstheit bewirkt ja gerade, dass alles Weitere (zumindest theoretisch) von Allen jederzeit verhandelbar wird. Die Auflösung von Basisunterscheidungen, sowie das Überprüfen der gesellschaftlichen Grundlagen (also auch jener der Modernisierung) und die Pluralität der Rationalitäten überhaupt, sind zweifellos eine Folge dieser potentiellen Verhandelbarkeit.

Exkurs Erziehungswissenschaften

Im erziehungswissenschaftlichen Diskurs ist die Pluralität von Rationalitäten im Zuge der Thematisierung der Postmoderne ebenfalls von Bedeutung. Es wird diskutiert, inwiefern eine Pluralität von Rationalitäten (nicht zuletzt als Folge der potentiellen Verhandelbarkeit unserer Wissensgrundlagen) die Grundfesten des Wissenssystems unserer abendländischen Kultur und damit auch die Prämissen der Erziehungswissenschaft erschüttert. Unter Bezugnahme auf Beck und andere Soziologen geht beispielsweise Peukert ebenso davon aus, dass die fortschreitende Expansion des Wissens und der Wissenschaften zu Wechselwirkungen und schwer absehbaren Folgen führe, woraus der Abschied von der Idee des modellhaften Abbildens der Reali-



tät in der Wissenschaft (also der Entzauberung der Welt, wie Weber es nennt) resultiere. Folglich gebe es kein einheitlich abschließbares System von Begrifflichkeiten mehr und die Pädagogik könne demnach auch nicht mehr als aus der Ethik abgeleitete Wissenschaft (mit deren Prämissen) angesehen werden (Peukert: 1992. S. 125).

Dieser Diskurs wird in den Erziehungswissenschaften stark durch Positionen postmoderner Denker beeinflusst. So wird z. B. auf Derridas Idee der Überwindung von Denken, das eine Einheit konstruiert (vgl. Derrida: 1976), auf Lyotards Abschied von einem Konsens über Meta-Erzählungen aufgrund einer Vielzahl nicht miteinander vereinbarenden Wahrheitsbegriffe (vgl. Lyotard: 1982) oder auch auf Rortys Absage an die Erwartung letzter Gewissheiten (vgl. Rorty: 1981) Bezug genommen.

Literatur:

- Beck, U., W. Bonß und C. Lau (2001): Theorie reflexiver Modernisierung - Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Beck, U. und W. Bonß (Hrsg.): *Die Modernisierung der Moderne*. (S. 11-59). Frankfurt: Suhrkamp
- Beck, U. (2007): Der Übergang von der ersten zur zweiten Moderne – fünf Herausforderungen. In: Beck U.: *Schöne neue Arbeitswelt*. (S.45-63). Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Derrida J. (1972): Die Schrift und die Differenz. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Lyotard, J.-F. (1982) *Das Postmoderne Wissen*. Bremen: Verl. Impuls & Association
- Peukert, H. (1992): Die Erziehungswissenschaft der Moderne und die Herausforderungen der Gegenwart. *Zeitschrift für Pädagogik* (29. Beiheft)
- Rorty, R. (1981): Der Spiegel der Natur. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Weber, M. (1968): *Soziologie. Weltgeschichtliche Analysen. Politik*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag
- Welsch, W. (1998): Rationality and Reason Today. In: Gordon, D. R. and J. Niznik (Hrsg.): *Criticism and Defense of Rationality in Contemporary Philosophy*. (S. 17-31). Amsterdam: Rodopi
- Welsch, Wolfgang (1995): Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Welsch, Wolfgang (2002a): Reason: traditional and contemporary. Or Why should we still speak of reason after all? In: Reinalter, H. (Hrsg.) *Gibt es Grenzen der Vernunft? Neue Formen der Rationalität*. (S. 29-39). Innsbruck: Studienverlag
- Welsch, W. (2002b) *Unsere Postmoderne Moderne*. Berlin: Akademie Verlag